



EUROPEAN UNION

European Fund for the Integration of
Third-Country Nationals



MIGRANT MEN'S
WELL BEING IN DIVERSITY



POLICY BRIEF / Kurzdossier

Junge migrantische Männer, Integration und Well-being

CJD Hamburg + Eutin

Problemaufriss

In den öffentlichen und fachlichen Debatten werden junge migrantische Männer häufig als problematische Gruppe diskutiert. Im Fokus stehen dabei ihr Bildungsversagen, ihre sexistischen Haltungen und potentielle Gewaltbereitschaft und Kriminalität. Neuere Forschungsansätze und Studien zeigen, dass männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant häufiger als Mädchen mit negativen Fremdzuschreibung und Diskriminierung konfrontiert sind. Gleichzeitig müssen sich junge männliche Migranten mit hohen Erfolgserwartungen ihrer Familien auseinandersetzen. Die verschiedenen Erwartungen und vorgefassten Meinungen tragen zu einer geschlechtsspezifischen Benachteiligung junger migrantischer Männer bei.

Diskriminierung und Marginalisierung junger migrantischer Männer entgegenzuwirken und politische Maßnahmen zur Unterstützung des Well-Being dieser Gruppe umzusetzen stellen europäische Herausforderungen dar.

Das Projekt "Migrant Men's Well-Being in Diversity (MiMen)" untersucht die Lebensrealitäten junger migrantischer Männer in sieben europäischen Ländern. In jedem Land werden dafür mit ungefähr 40 jungen migrantischen Männern narrative Interviews geführt und dabei besondere Aufmerksamkeit auf die geschlechtsspezifischen Anforderungen und Erwartungen, die einerseits durch die Familien und andererseits durch die jeweiligen Gesellschaften an die jungen Männer herangetragen werden, gelenkt. Die empirische Untersuchung dient zum Verständnis dafür, wie Integrations- und Diversity-Politik das Well-Being junger migrantischer Männer fördern kann.

MiMen ist aus Mitteln des Europäischen Fonds für die Integration von Drittstaatsangehörigen durch die Europäische Kommission ko-finanziert. Projektpartner sind das Psychoanalytische Institut für Sozialforschung (IPRS) in Italien, die Universität Manchester in Großbritannien, das Immigration Council in Irland, die finnische Jugendforschungsgesellschaft in Finnland, die ministerielle Forschungseinrichtung RILSA in Tschechien und das französische Justizministerium Frankreichs. Das CJD Hamburg + Eutin ist Koordinator des Projekts. Die Projektlaufzeit beträgt 18 Monate (Januar 2014 bis Juni 2015). Siehe auch: <http://www.cjd-eutin.eu/192.0.html?L>

Der folgende Beitrag gewährt zunächst einen kurzen Einblick in den aktuellen Stand der politischen Diskussion um die Integration junger männlicher Migranten in Deutschland. Er setzt sich mit den offiziellen strategischen Zielen auseinander und skizziert mögliche Handlungsansätze. Danach werden erste Erkenntnisse aus der empirischen Projekterhebung präsentiert und in Bezug zur existierenden Politik gesetzt. Abschließend werden Handlungsempfehlungen an die jeweiligen Politikebenen formuliert, wie Integrations- und Diversitätskonzepte an die spezifische Problemlage junger männlicher Drittstaatsangehöriger in Deutschland angepasst werden können.

Policy Review - Aktueller Stand und Handlungsansätze

In der folgenden Analyse wurden elf Grundsatzdokumente¹, die sich auf nationaler wie regionaler und lokaler Ebene mit Integrationspolitik befassen, auf die Frage nach besonderen Integrationsbedingungen und -strategien für junge männliche Drittstaatsangehörige hin untersucht. Grundlage der Integrationspolitik in Deutschland und somit Schwerpunkt der Analyse war der Nationale Aktionsplan Integration (NAP-I) von 2012, der strategische Ziele benennt und Vorgehensweise skizziert.

Im Folgenden werden die Hauptgemeinsamkeiten zusammengetragen, die diesen Dokumenten zugrunde liegen. Allgemein fällt auf, dass diese Texte **das Zusammenspiel beider Themen - Migration und Maskulinität** - kaum explizit **in den Fokus nehmen**, sondern diese voneinander getrennt betrachten. Dabei kann nur mit Hilfe einer konsequenten intersektionellen Aufschlüsselung der Handlungsbedarf bezüglich junger männlicher Migranten in Deutschland ermittelt und passgenaue Ansätze entwickelt werden. Weiterhin bleiben **zu viele Begriffe im Hinblick auf Integrationspolitik undefiniert**. Es werden gern Formulierungen wie „migrationspezifisch“, „alters- und geschlechtsabhängig“ oder „bedarfsgerecht“ gewählt, ohne diese mit greifbarem Inhalt zu füllen, so dass der Eindruck der Beliebigkeit leicht entstehen kann.

Wie schon im nationalen Report in Bezug auf Fachdiskussion, Studien und Forschungen festgestellt, bestimmt **der defizitäre Blick auf junge männliche Migranten** zu oft auch den politischen Diskurs. Die Zielgruppe wird immer wieder auf das Bild gewaltbereiter in tradierten Rollen behafteter Sexisten reduziert, die es quasi zu erziehen gilt. Solche Vorannahmen, ungeprüft übernommen, hindern die Erarbeitung einer differenzierten Genderpolitik. Es wird zwar betont dass „Frauen und Männer (...) den Wechsel vom Herkunfts- in das Aufnahmeland anders [erleben]“², die Rückschlüsse, die eine derartige Aussage hervorrufen, werden aber hauptsächlich aus der Perspektive der Frauenpolitik gezogen. Anders ausgedrückt: Wenn von Gleichstellung in Kombination mit Integration gesprochen wird, ist der **Fokus in erster Linie auf die Problemlagen von Mädchen und Frauen** gerichtet, während junge Männer aus dem politischen Blickwinkel gedrängt werden.

Im Bildungsbereich offenbart sich erneut eine gespaltene Sicht auf junge männliche Migranten, da sie einerseits immer wieder als „Bildungsverlierer“ identifiziert werden, andererseits aber bedauert wird, dass es **zu wenige spezifische, insbesondere bildungsrelevante, Daten** über sie gibt, die passgenauere Strategien ermöglichen. Erst jetzt soll bspw. das Merkmal „Migrationshintergrund“, von dem die meisten integrationspolitischen Maßnahmen abgeleitet werden (können), in der Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitsmarktstatistik durchgängig statistisch erfasst werden³.

¹ Nationaler Aktionsplan Integration (2012), Abschlussbericht des Beirats Jungenpolitik (2013), Gleichstellungsbericht (2011), 24. Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister/Begleitheft Gleichstellung 2014, Integrationsbericht der Stadt Wuppertal (2007), Interkultureller Integrationsbericht *München lebt Vielfalt* (2013), Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm 2013-2015, Integrationskonzept der Stadt Hamburg (2013), Aktionsplan Integration SH (2011), Entwicklungsplan Partizipation und Integration – Bremen (2012)

² NAP-I S. 23 und Bremer Entwicklungsplan Partizipation und Integration S. 23

³ NAP-I S. 12

Ebenfalls fällt auf, dass berufliche Formate, mit denen verstärkt auch junge männliche Migranten angesprochen werden sollen⁴ (MEHR Männer in Kitas, Freiwilliges Soziales Jahr, Projekt M.A.P in Schleswig-Holstein, u.a.), deren **traditionell akademische Bildungsaspirationen** nicht (immer) gerecht werden, da sie sie vornehmlich in wenig statu strächtigen Berufen im mittleren bis unteren Lohnsegment ansiedeln. Eine Tatsache, die auch durch eine neue Studie der Stiftung Mercator⁵ belegt wird.

Im schulischen Bereich geht der politische Wille insgesamt in Richtung individueller Förderung und Betreuung von Migranten⁶ insbesondere z.B. mit der Gestaltung individualisierter Lernsituationen. Diese an sich positive Entwicklung – mehr personenbezogene Hilfe – steht allerdings im Widerspruch zum festgestellten gruppenspezifischen schlechteren Abschneiden junger männlicher Migranten in der Schule, was in der Konsequenz bedeutet, dass eine **eigenständige Jungen- und Männerpolitik in Bezug auf Migration und Bildung keine Priorität** ist, sondern – wenn überhaupt – nur eine Randerscheinung. Unter dem Primat, dass Bildungsförderung Gleichstellung fordert, empfiehlt bspw. der Gleichstellungsbericht 2011 die Erprobung pädagogischer Konzepte, „die in nicht formalen Bildungsprozessen an nichtschulischen Stärken ansetzen und so einen (späteren) Abschluss ermöglichen“⁷. Er bezieht sich dabei auf „männliche Jugendliche, insbesondere aus bildungsfernem Elternhaus“, und somit *auch* auf junge Migranten aus Drittstaaten. Der **Ansatz der „gelebten Pädagogik“ an der Schnittstelle zwischen Sprache, Bildung und Sport**, der vielen lokalen und regionalen Projekten zur Grunde liegt⁸, sollte zunächst systematisch erhoben und auf seine Wirkung auf junge zugewanderte Männer überprüft werden. Wenn er für geeignet befunden wird, könnten Konzepte wie „Lern- und Erlebniscamps“, „bewegungsgestützte Spracherziehung“, oder „Verlagerung der Hausaufgaben vom Klassenzimmer in die Turnhalle“ z. B. weiter verfolgt werden.

Neben Bildung ist das Thema Gesundheit ein entscheidender Faktor für das Wohlbefinden junger Menschen. Im Nationalen Aktionsplan wird allerdings darauf hingewiesen, dass „Migrantinnen und Migranten spezifischen psychosozialen Gesundheitsrisiken ausgesetzt“⁹ sind. Als Ursache dafür werden Trennung von der Familie, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung, soziale Ungleichheit sowie politische Verfolgung und Folter im Herkunftsland angegeben. Da Migrationsbewegungen aus Drittstaaten in Deutschland ein meist „jung und männlich“ dominiertes Phänomen ist, **bedarf es vorrangig einer Gesundheitspolitik, die die Belange dieser Gruppe noch stärker in den Fokus nimmt**. Im Allgemein sollte der Zugang zu den Angeboten des Gesundheitswesens weiter verbessert werden. Betroffene Migranten äußern vor allem immer wieder den Wunsch nach einem beschleunigten Verfahren bis zur ärztlichen Versorgung. Auch die Art junge männliche Migranten anzusprechen kann nur über geeignete, in enger Zusammenarbeit mit den Adressaten erstellte Formate erfolgen. Speziell häufige Benachteiligungsbeobachtungen und -erfahrungen beeinflussen erheblich das Wohlbefinden junger männlicher Migranten und wirken sich negativ auf deren Identitätskonstruktion aus. Solche Diskriminierungsmomente sollten daher konsequent erfasst und entsprechende gesamtgesellschaftliche Maßnahmen – auch struktureller Art – ergriffen werden.

⁴ NAP-I S. 35, 67

⁵ Große Vielfalt, weniger Chancen (Heiner Barz u.a., März 2015)

⁶ NAP-I S.12, Interkultureller Integrationsbericht *München lebt Vielfalt* S. 127 ff

⁷ Gleichstellungsbericht 2011 S. 241

⁸ Z. B. Projekt: *Fußball trifft Kultur* der Bundesliga Stiftung

⁹ NAP-I S. 163

Abschließend muss festgehalten werden, dass aktuell nur **wenige integrationspolitische Dokumente gezielt der Frage nach dem Wohlbefinden von (männlichen) Migranten nachgehen**. Der Münchener Integrationsbericht bildet eine Ausnahme, denn er erhebt anhand der Fragestellung „Wie wohl fühlen Sie sich im Hinblick auf das interkulturelle Zusammenleben in München?“, wie Münchenerinnen und Münchener das interkulturelle Zusammenleben und die Integrationspolitik in ihrer Stadt einschätzen und schlüsselt die Antworten nach Geschlecht auf¹⁰. Allerdings werden Wohlfühl-Kriterien weder ermittelt noch benannt, sondern erbeten wird ein rein subjektives Meinungsbild. Hier schafft das Projekt MiMen Abhilfe, indem es einen nationalen Well-Being-Index für junge, männliche Drittstaatsangehörige erstellt und politischen Entscheidern als Arbeitsinstrument zur Verfügung stellt.

Wesentliche Erkenntnisse der empirischen Erhebung

Im Rahmen des Projekts wurden 40 narrative Interviews mit jungen männlichen Migranten geführt und deren Aussagen zu ihrer Lebensrealität, Diskriminierungserfahrungen und geschlechtsspezifischen Herausforderungen in Deutschland ausgewertet. Ziel der Befragung war es, Faktoren, die das Wohlbefinden dieser jungen Männer fördern bzw. verhindern, herauszufinden. Die interviewten Jugendlichen stammten überwiegend aus den Mittleren Osten (Afghanistan, Türkei) und vertraten mehrheitlich die Altersgruppe der 18- bis 22-Jährigen. Knapp die Hälfte von ihnen ist in Deutschland geboren und /oder aufgewachsen, die anderen sind neu zugewandert, mehrere als Flüchtlinge.

Aus den Interviews geht hervor, dass die Hauptbeeinträchtigung des Wohlbefindens junger Migranten auf **mangelndes Interaktions- und Orientierungswissen und daraus resultierende soziale Isolation** zurückzuführen ist. Ohne ausreichende Sprach- und Systemkenntnisse sind sie auf sich gestellt und können nur mühevoll viele Aufgaben des Alltags – insbesondere bei Behördengängen – bewältigen. Sie sind auf ein soziales Netzwerk (Verwandte/Freunde/Betreuer) angewiesen, das „Übersetzungsleistungen“ im engeren und im weiteren Sinne für sie über- und eine Lotsenfunktion einnimmt. Auch beklagen einige Interviewpartner, dass sie kaum Begegnungsmöglichkeiten mit Deutschen hätten, da die einzigen Sozialkontakte entsprechend ihrer Lebensrealität in den Sprachkursen und anderen Gruppenangeboten hergestellt würden. Beide Erkenntnisse widersprechen den ausdrücklichen und immer wieder geäußerten Wunsch der jungen Männer nach Selbständigkeit und Handlungsfähigkeit sowie nach sozialer Integration.

Eine stärkere Ausrichtung der Sprach- und Integrationskurse auf Zielgruppenerfordernisse – z.B. auch durch den Einsatz digitaler Medien, die Jugendliche besser ansprechen – sowie die Stärkung von Migrantenorganisation als Multiplikatoren und Informationsverteiler, wie es im Nationalen Aktionsplan Integration vorgesehen ist, können junge Migranten aus der Sprachlosigkeit helfen und ihnen ihre Selbstwirksamkeit zurückgeben. Auch eine Überarbeitung der Bleiberechtsregelung als Fördervoraussetzung für Neuzuwanderte würde eine Grundlage für eine langfristige Gestaltung von Begegnungsmöglichkeiten erschaffen. Insgesamt zeichnete sich in den Gesprächen mit den Jugendlichen aus Krisenregionen wie Afghanistan, dem Irak oder aktuell Syrien eine große Sehnsucht nach innerer Ruhe und Sicherheit ab, ein Gefühl, das sich erst mit der Klärung des Aufenthaltsstatus einstellen kann. Nur wer

¹⁰ Münchener Integrationsbericht S. 30

zeitig erfährt, wie über ihn verfügt wird, kann langfristig Lebenspläne entwerfen und Stabilität erleben. Daher fordern die Befragten verkürzte Anerkennungsprozedere. Die Innenminister von Bund und Ländern verfolgen, wenn auch vor einem anderen Hintergrund, ein ähnliches Ziel und haben sich vor kurzem auf schnellere Asylverfahren geeinigt¹¹.

Eine weitere Erkenntnis aus der empirischen Projekterhebung ist die **ausgeprägte Bildungs- und Aufstiegsorientierung** der befragten Jugendlichen. Diese allerdings stößt in der Realität oft an die auf sie gerichtete defizitäre Perspektive in der öffentlichen Wahrnehmung (s.o., S. 3) sowie auf eine rein ökonomische Sichtweise auf junge männliche Migranten, die hauptsächlich auf deren Verwendung für den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zur Sicherung der Fachkräftebasis zielt. In den Interviews werden dennoch Schule und/oder Sprachintegrationskurse als Ort der interkulturellen Normalität empfunden und als solcher geschätzt. Ebenso wird quasi durchgehend der Zugang zum Bildungswesen positiv betont und als Chance betrachtet. Er bedeutet aber auch Druck, „es zu schaffen“, da insbesondere bei in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen die eigenen Zukunftspläne in Erzählungen über (Integrations-)Leistungen und Erfolge der Eltern und dem Wunsche, diese stolz zu machen, eingebettet sind. Für Neuankömmlinge besteht der Druck wiederum darin, der Familie im Herkunftsland schnellstmöglich finanzielle Hilfe zukommen lassen zu können und selbst ökonomisch unabhängig zu sein. Positives Feedback durch Lehrende/Betreuende sowie durch Gruppenangebote (bspw. Theaterspiel / Boxverein) erhöht die Lernmotivation und bestärkt die jungen Männer in ihrer Entwicklung. Weiterhin entlasten unterstützende Förderangebote, wie z.B. durch die Jugendmigrationsdienste, die Jugendlichen auf ihren Lernwegen bis zum Job, die allerdings als zu lang (und zu beschwerlich) empfunden werden. Trotz Einführung des Anerkennungsgesetzes 2012 beklagen die Befragten, dass ihre im Ausland erworbenen Qualifikationen – auch nicht formeller Art – nicht genügend Beachtung beim Übergang in das deutsche Bildungswesen finden und dadurch persönliche und mitgebrachte Fähigkeiten übersehen werden.

Wie im nationalen Projektbericht schon erläutert, belegen mehrere Studien und Analysen, dass Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere junge Männer, im deutschen Bildungssystem benachteiligt sind, so dass die formulierten Ziele und Ansprüche der befragten Jugendlichen schwierig zu erreichen und zu erfüllen sein werden. Nichtsdestotrotz hoffen sie, in der Zukunft ein „gutes Leben“ mit ausgeglichener Work-Life-Balance führen zu können, als Belohnung für Anstrengung und Leistungsbereitschaft im jugendlichen Alter. Anders ausgedrückt: Bildung ist für junge männliche Migranten ein starker Wohlfühlfaktor.

Was die Antizipation ihrer Zukunft im allgemein betrifft, offenbarten viele der befragten Männer **relativ konventionelle Orientierungen**: Ein Job, ein Haus, eine Familie, ein Auto, Zielsetzungen, die durch repräsentative Jugendstudien gestützt werden (z.B. Shell 2010, Sinus Studie zu migrantischen Lebensmilieus 2009). Nach der traumatisierenden Erfahrung vom Verlust der Herkunftsfamilie – für viele Interviewpartner ein mit sich selbst ausgemachtes und im Stillen gelebtes Drama – ist die Gründung einer eigenen Familie eine wichtige Lebensaufgabe. Die Rolle des künftigen Haupternährers ist dabei verinnerlicht und wird als selbstverständlich angenommen, wenn auch eine Berufstätigkeit der Frau meist bedenkenlos akzeptiert wird – vorausgesetzt die Partnerin wünscht es sich. Das ist sogar willkommen, um

¹¹ Beschluss der Innenminister, Februar 2015

den möglichen Druck der alleinigen finanziellen Verantwortung zu mindern oder vorzubeugen. Die Zuständigkeit für Haushalt und Kinder weisen viele Jugendliche allerdings weiterhin klassisch der Frau zu. Harmonie und Solidarität innerhalb der Familie sind wichtiger als persönliche Verwirklichung: Dafür soll wiederum der Mann sorgen. Wenn die jungen Befragten sich in ihre antizipierte Vaterrolle projizierten, dann als ausgleichender, wohlwollender Moderator mit eher traditionell geprägten Wertevorstellungen. Gewalt als Erziehungsinstrument, wie manche als Kind am eigenen Leib erlebt haben, lehnten sie durchgehend ab.

Bei der Wahl der Partnerin ist die Bevorzugung der eigenen ethnischen und/oder religiösen Herkunft nicht entscheidend. Die meisten interviewten Männer favorisierten ein gleichberechtigtes, selbstbestimmtes Frauenbild.

Nicht nur die persönlichen Beziehungen sondern auch Wohnort und Wohnumfeld beeinflussen entscheidend das Wohlbefinden junger männlicher Migranten und sie entwickeln schnell eine **starke regionale bzw. lokale Identifikation**. In der Projekterhebung betonten die Befragten stets den sozialen Zusammenhalt im eigenen Stadtteil und in migrantischen Milieus und werteten ihn durchgehend als positiv. Sie fühlen sich durch diese ausgesprochene soziale Kohäsion gestärkt. Nicht Deutschland ist ihre (neue) Heimat, sondern Hamburg, ja sogar noch enger: Hamburg-Billstedt. Dieser Lokalpatriotismus bietet sicher für die kommunale Gestaltung eines Wohngebietes Chancen, die bspw. das bundesweite Programm „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ aufgreift; es sind damit aber auch Risiken verbunden, weil die Jugendlichen sich mit diesem Patriotismus häufig in einem sozialen Milieu einrichten und die fehlende Orientierung außerhalb ihrer Stadtteile ihnen möglicherweise Entwicklungshorizonte und damit ebenfalls bundesweite Partizipationsmöglichkeiten verstellt.

Parallel zum sozialen Umfeld wird die **Einbindung in eine religiöse Gemeinde** von den interviewten jungen Männern als identitätsstiftend empfunden: Glaube kann u.U. den wichtigeren Bezugspunkt der Zugehörigkeit darstellen. Genau da verknüpfen sich in vielen Migrationsbiografien zwei zentrale Lebensthemen: Religion und Diskriminierungserfahrung. Insbesondere muslimische Jugendliche gaben in den Interviews an, dass sie sich häufig einem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt fühlen. Viele verweigern sich einer öffentlichen Diskussion, die sie als verfälscht ansehen, und betreiben somit freiwillig Selbstzensur. Da, wie oben beschrieben, der Glaube und die religiöse Gemeinschaft in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielen, wirkt sich diese Tatsache besonders negativ auf ihr Wohlbefinden aus.

Im Allgemein werden die **defizitorientierte und einseitige Darstellung** von jungen Männern mit Migrationshintergrund und die einhergehenden Fremdheitszuschreibungen **in den Medien** von den Befragten als Belastung empfunden und kritisiert. Die Einrichtung eines medienübergreifenden Informationsdienstes oder der Start eines Mentorenprogramms für junge Nachwuchsjournalisten mit Migrationshintergrund, wie im Nationalen Aktionsplan für Integration vorgesehen¹², kann nur ein erster Schritt zur Verbesserung der „medialen Integration“ bedeuten. Gleichzeitig muss darüber nachgedacht werden, in welcher Form man junge männliche Migranten ein Forum für ihre eigene Selbstdarstellung bieten kann.

¹² NAP-I S. 19-20

Die interviewten jungen Männer berichteten abermals auch über **Diskriminierungserfahrungen mit der Polizei und bei Einlasskontrollen** sowie von **Benachteiligungen bei der Ausbildungsplatzvergabe und** in weniger Fällen **in Schulen** – hauptsächlich durch Mitlernende. Diese Problembereiche sind bekannt: Scheinbar greifen die von der Politik gewünschte Schulung von Personalentscheidern, auch unter den eigenen Reihen im öffentlichen Dienst, und die entsprechende Qualifizierung von Mitarbeitenden noch nicht flächendeckend. Diese Ausgrenzungserfahrungen aber erhöhen die Gefahr, dass die individuelle Zugehörigkeit zur Gesellschaft gar nicht erst aufgebaut oder aufgekündigt wird. Für die Mehrheit der befragten Jugendlichen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kamen, wird das Zugehörigkeitsgefühl durch den Erwerb des deutschen Passes zwar verstärkt, allerdings bleibt bei vielen ein Gefühl der Fremdheit zurück, das ihrem „*Andersaussehen*“ und „*Andersgesehen*“ geschuldet ist, was ihnen in Begegnungen mit der Mehrheitsgesellschaft immer wieder zurückgespiegelt wird. Solche negative Erlebnisse bilden eine schwierige Basis für die individuelle Identitätsentwicklung männlicher jugendlicher Migranten in Deutschland und beeinträchtigen dauerhaft deren Wohlbefinden.

Handlungsempfehlungen

Es ergeben sich folgende Empfehlungen zur Gestaltung einer Integrations- und Diversity-Politik, die die besondere Problemlage junger männlicher Drittstaatsangehöriger in Deutschland berücksichtigt und ihr Wohlbefinden fördert:

Allgemein

- Integrations- und Gleichstellungspolitik muss die Lebens- und Interessenlagen beider Geschlechter berücksichtigen und in alle politischen Ressorts als Querschnittsaufgabe übernommen werden.
- Fremdenfeindlichkeit beeinträchtigt dauerhaft das Wohlbefinden junger männlicher Migranten in Deutschland und soll unbedingt bekämpft werden. Dafür ist intensive Sensibilisierungsarbeit auf allen Ebenen der Gesellschaft zu leisten.

Fördermöglichkeiten

- Die Fördervoraussetzungen für Neuankömmlinge in Deutschland sollen breiter gefasst werden. Insbesondere die sogenannte Bleiberechtsperspektive, die Neuankömmlingen de facto jegliche gesellschaftliche Teilhabe verwehrt, muss überdacht werden.
- Es soll mehr in Beratungssysteme investiert.
- Migrantenselbstorganisationen befähigen Neuankömmlinge zu einem selbstständigeren Leben und sollten verstärkt gefördert werden.
- Lange im Land lebende junge Männer mit Migrationshintergrund sollten als Mentoren für Neuzugewanderte gewonnen werden und integrativ agieren.

Bildung / Ausbildung / Erwerbsleben

- Eine Bildungspolitik, die mehrere Handlungsfelder miteinander verzahnt, wie z.B. Spracherwerb, Sport und Gesundheit, erreicht junge migrantische Männer besser und ist wirkungsvoller.

- Um Diskriminierungsmomenten in Schule und Ausbildung vorzubeugen, muss (interkulturelle) Genderkompetenz in der Lehrerausbildung verstärkt und die Darstellung der Geschlechter bzw. Migranten in Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien überprüft werden.
- Die Geschlechtervielfalt in der Berufsberatung, die Wege jenseits stereotyper Zuschreibungen aufzeichnet, eröffnet Chancen und sollte gestärkt werden.

Medien

- Geschlechtersensible Pressearbeit, die Geschlechter- und ethnische Stereotype vermeidet und jungen männlichen Migranten Foren zur eigenen Selbstdarstellung bietet, muss Realität werden.

Jungenarbeit / -forschung

- Träger der Jungenarbeit sollen ihre Angebote kritisch daraufhin überprüfen, inwieweit diese sich an der Heterogenität der Lebenslagen von jungen männlichen Migranten und der Vielfalt ihrer Interessen orientiert.
- Junge männliche Migranten sollen über geeignete Formate (bspw. Webseiten) angesprochen werden, an deren Erstellung sie beteiligt werden sollen.
- Identitätsarbeit ist für das Wohlbefinden unabdingbar: Angebote, die die Persönlichkeit stärken, die Orientierung bieten und positive Beispiele vorzeichnen, sollen jungen Migranten vermehrt unterbreitet werden.
- Jungenforschung im Themenfeld Migration/Integration soll intensiviert werden, um moderne Männlichkeitsmodelle entwickeln zu können.

Literatur zum Thema

Bundesjugendkuratorium (2009): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. München: DJI

Haeger, Swanhilt Kaja (2013): Soziale Repräsentationen von Männlichkeiten. Der Einfluss geschlechtsspezifischer, ethnisch-kultureller und sozialer Zuschreibungen bei jungen Männern mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland. Oldenburg: BIS-Verlag

Huxel, Katrin (2008): Männlichkeit kontextualisieren, in: Potts, Lydia/ Kühnemund, Jan (Hg.): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam, Bielefeld: Transcript, S. 65–78

Ruhrmann, Georg/Sommer, Denise/Uhlemann, Heike: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – von der Politik zum Terror, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich, Transcript, Bielefeld 2006, S. 45–75

Schneider, Jan/Jemane, Rita/Weimann, Martin (2014): Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektiven. In: Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Berlin

Stürzer, Monika/Täubig, Vicki/Uchronski, Mirjam/Bruhns, Kirsten (2012): Schulische und außerschulische Bildungssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugend-Migrationsreport. Ein Daten- und Forschungsüberblick. München: DJI

Spies, Tina (2010): Migration und Männlichkeit. Biografien junger Straffälliger im Diskurs. Bielefeld: Transcript

Spindler, Susanne (2006): Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten, Münster: Unrast-Verlag

Spohn, Margret (2002): Türkische Männer in Deutschland, Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte. Bielefeld: Transcript

Tietze, Nikola (2001): Islamische Identitäten, Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich, Hamburg: Hamburger Edition

Weber, Martina (2007): Ethnisierung und Männlichkeitsinszenierungen. Symbolische Kämpfe von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund, in: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen, Wiesbaden: VS Verlag, S. 307–322

Yazici, O. (2011): Jung, männlich, türkisch – gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung. Freiburg

KONTAKT

Büro Hamburg

Iris Dähnke
Lea Markard
Glockengießerwall 17
20095 Hamburg
+ 49 (0) 40 2111181-14 oder -24
i.daehnke@cjd-eutin.de
l.markard@cjd-eutin.de

Büro Kiel

Dr. Eckart Müller-Bachmann
Geneviève Granier-Nerlich
Hopfenstr. 2e
24114 Kiel
+ 49 (0) 431-200698-26
e.mueller-bachmann@cjd-eutin.de
g.granier-nerlich@cjd-eutin.de